

in: Globalisierung und Gegenwartsliteratur  
Konstellationen – Konzepte – Perspektiven.  
Herausgegeben von Wilhelm Amann, Georg Mein und Rolf Parr.  
Heidelberg: Synchron 2010, S. 209-222.

WILHELM AMANN

›Global Flows – Local Culture?‹

Katharina Hacker: *Die Habenichtse*

In der erweiterten Neuauflage der »Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart« spannt Wilfried Barner die neu hinzugekommene Literatur der neunziger Jahre zwischen zwei Eckdaten: dem Fall der Mauer 1989 und den Anschlägen am 11. September 2001. Barner konstatiert einleitend zunächst eine immense Ausweitung der medialen Ereigniskette und moniert insbesondere die durch den »Begriff der Globalisierung« sich verwischenden klaren Oppositionslinien zwischen arm und reich, oben und unten. Die Literatur sei, so Barner, »an diesen globalen Auseinandersetzungen gewiss nur minimal beteiligt«, so dass man, wie der dann folgende Überblick erkennen lässt, sich doch einigermaßen routiniert wieder den Tendenzen des etablierten literarischen Feldes in den deutschsprachigen Ländern widmen kann.<sup>1</sup> Man wüsste gerne, wie eine dritte Auflage der Literaturgeschichte, die sich dann der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts zu widmen hätte, argumentieren würde, da der von Barner gesetzte September 2001 als Datum *post quem* auch als Ende der gerade noch zur symbolischen Jahrtausendwende gelungenen Verankerung der Literaturgeschichte im nationale Gehäuse gelten kann.

Einstweilen versucht sich die Literaturkritik an einer Zwischenbilanz und fragt, wie etwa die FAZ »warum die Gegenwartsliteratur die Gegenwart meidet.«<sup>2</sup> Stattdessen dominiere »die Retrospektive«: Familiengeschichten einerseits, historische Romane andererseits. Angesicht der Komplexität globaler Probleme, die zunehmend in die Lebensbereiche jedes Einzelnen drängen, reiche ein Diplom des Leipziger Literaturinstituts einfach nicht mehr aus. Grundlage der Literatur der Zukunft sei die spezialisierte Recherche, deshalb müsse der Pakt zwischen Literatur und Journalismus erneuert werden. So der durchsichtige Vorschlag eines Feuilletonisten.

Dem gegenüber soll im Folgenden am Beispiel von Katharina Hackers Roman *Die Habenichtse* geprüft werden, inwieweit die Literatur angesichts einer diffus gewordenen Gegenwart noch über das ihr zugesprochene besondere Erkenntnispotential verfügt, das ihr offensichtlich weder von den Globalisierungsspezialisten noch von den Globalisierungsskeptikern zugetraut wird. Hacker hat für ihren Roman, in dem Lebensentwürfe unter Globalisierungsbedingungen thematisiert werden, im Jahr 2006 den Deutschen Buchpreis erhalten. Der Roman war also gut placiert, konnte sich aber bislang nur schwer durchsetzen bei einem Publikum, das sich – wie das Feuilleton

---

1 Wilfried Barner (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. Zweite, erweiterte Auflage. München 2006, S. 925.

2 Richard Kämmerlings: Am Tellerrand gescheitert. Warum die Gegenwartsliteratur die Gegenwart meidet, in: FAZ, 30.01.2008, Nr. 25, S. 35.

durchaus zutreffend konstatiert – in weiten Teilen mit der kompensatorischen Rolle der Literatur abzufinden scheint.

Ein angemessener interpretatorischer Zugriff auf *Die Habenichtse* erfordert einen Zwischenschritt. Es ist zunächst ein für den Handlungsaufbau des Romans wichtiger Beitrag der soziologischen Theorie der Globalisierung zu skizzieren, bei dieser Gelegenheit ist kurz auf das im Globalisierungskontext sich wandelnde Verhältnis zwischen literarischen und soziologischen Diskursen im Allgemeinen einzugehen. Der Roman selbst ist dann über zwei Komplexe zu erschließen, zum einen über die literarische Verarbeitung des 11. September, zum anderen über seine topographischen Dimensionen.

### I. Globalisierung als Narrativ

Der Kulturanthropologe Arjun Appadurai hat 1990 in Anbetracht der beobachtbaren in sich widersprüchlichen Dynamik von Globalisierung ein Modell der »global cultural flows« entwickelt und dabei die unterschiedlichen transitorischen und perspektivischen Zusammenschlüsse von Individuen, Gruppen, technischem Wissen, Kapital oder Images mit dem schwer zu übersetzenden Suffix »scapes« zu beschreiben versucht: mediascapes, technoscapes, finanscapes, ethnocapes, ideoscapes. Mit Hilfe dieser »scapes« versucht Appadurai die Formenvielfalt und den fluiden Charakter unterschiedlicher, sich kreuzender, aber sonst eigenlogisch verfahrenender sozialräumlicher Organisationen zu beschreiben, die insgesamt das Globale konstituieren. Appadurai bricht auf diese Weise radikal mit der Vorstellung territorialer, insbesondere nationalstaatlicher Fixierungen kultureller Identitäten und verschafft der Analyse globaler Räume neue Perspektiven.<sup>3</sup>

Diesen Ansatz hat Mitte der 1990er Jahre der Sozialwissenschaftler Martin Albrow aufgegriffen und Appadurais »scapes« durch die sogenannten »socoscapes« modifiziert,<sup>4</sup> »Soziosphären« oder »soziale Landschaften« wie es in dem unter dem Titel »Abschied vom Nationalstaat« vor zehn Jahren ins Deutsche übersetzten Buch »The Global Age. State and Society Beyond Modernity« heißt. In der in diesem Werk eingegangenen Studie zu den »socoscapes« vertritt Albrow die These, dass gegenwärtig noch punktuell, zukünftig gleichsam flächendeckend soziale Beziehungen, die

3 Arjun Appadurai: Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie, in: Ulrich Beck (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M. 1998, S. 11–40; vgl. dazu Helmuth Berking: »Global Flows and Local Cultures«. Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess, in: Berliner Journal für Soziologie, 8, 1998, 3, S. 386, sowie: Peter Noller: Globalisierung, Raum und Gesellschaft. Elemente einer modernen Soziologie des Raumes, in: Berliner Journal für Soziologie, 10, 2001, 1, S. 26.

4 Martin Albrow: Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter. Frankfurt a.M. 1998, S. 242–248; ders.: Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt, in: Ulrich Beck (Hg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt a.M., 1997, S. 288–314.

eine Gemeinschaft bilden – Gemeinschaft im emphatischen Sinne als ursprüngliche Form des Sozialen –, nur noch lose an ein lokales Umfeld gekoppelt sind und sein werden.

Es gäbe ein Set an Pflichten und Normen für das Alltagsleben, das den Umgang der verschiedenen »socoscapos« vor Ort regelt, dazu gehöre nach Albrow vor allem die Haltung der »höflichen Nichtbeachtung«, wie sie Erving Goffman für die öffentliche Interaktion diskutiert hat, darüber hinaus aber kultiviere jeder seine Gemeinschaft, die mehr und mehr zum Virtuellen, zum Transkulturellen und zur Transzendierung des Ortes tendiere. Albrow schreibt:

Die Beziehungen von Menschen, die unter globalisierten Bedingungen an einem Ort leben, lassen sich wohl am ehesten als unzusammenhängendes Nebeneinander bezeichnen. Unter dem Blickwinkel der alten Theorie müsste man diesen Zustand als Desorganisation oder Anomie interpretieren. Doch diese Begriffe sind wenig angemessen, da sie sich mehr auf einen Ort als auf den Raum beziehen. Das Leben von Menschen in solchen Umgebungen ist weder desorientiert, noch sinnlos. Im Gegenteil: Sie sind Teil eines intensiven Sozialgefüges, das zusammenhängende Aktivitäten hervorbringt, die den gesamten Globus einbeziehen. Sie bewohnen verschiedene Sphären des sozialen Lebens, die sich an ihrem momentanen Aufenthaltsort überschneiden, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen. Aus diesem Grund ist das Bild der Sphäre angemessen: Soziosphären bewegen sich auf einander überschneidenden Bahnen, ohne sich je zu berühren, Sie sind das genaue Gegenteil einer funktional integrierten Gemeinschaft. Die einzige übergreifende soziale Einheit, die zwischen ihnen vermittelt, ist die Weltgesellschaft selbst. Die Spuren die sie an einem bestimmten Ort hinterlassen, können praktisch unsichtbar sein.<sup>5</sup>

Die Attraktivität von Albrows Globalisierungstheorie liegt darin, dass sie die in der Tradition der klassischen Soziologie eingespielte Positiv-Negativ-Wertung von Nahbeziehungen und Fernverhältnissen vordergründig nur auflöst, sie aber doch genau umkehrt. Nicht nur der Rekurs auf den Horizont einer funktionierenden »Weltgesellschaft«, die das Nebeneinander der verschiedenen sowie die innere Stabilität der jeweiligen »socoscapos« grundieren soll, lässt die Nähe zu einer zentralen Denkfigur der Systemtheorie erahnen, sondern auch die Geringschätzung jener Interaktionsformen, die Luhmann einmal ein wenig überspitzt als den »Gemeinschaftsterror des dörflichen Zusammenlebens«<sup>6</sup> bezeichnet hat, gegen den sich aber doch auch sein Großentwurf insgeheim zu immunisieren versucht. Und schließlich kann man in Albrows Globalisierungstheorie umstandslos eine Apologie der Lebensformen in den urbanen Zentren herauslesen. Erst im »Global Age«, so könnte man meinen, entfaltet das seit Simmel bekannte Vokabular von der Stadt als Ort der Indifferenz, vom Schutz der Anonymität, oder die Rede von der Gemeinschaft der Fremden seine eigentliche Bedeutung.<sup>7</sup>

Die Erneuerung des überkommenen Mythos der Stadt ist bei Albrow denn auch dezidiert auf die »global cities« bezogen. Albrow baut sein Modell der »socoscapos«

5 Albrow: Abschied (s. Anm. 4), S. 245.

6 Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1997, S. 813.

7 Dazu Markus Schroer: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a.M. 2006, S. 244ff.

auf einer empirische Erhebung auf, die er zuvor im »Urtyp der globalen Stadt«, nämlich in London, durchgeführt hatte. Aus Umfragen unter Bewohnern mehrerer Stadtgemeinden im Süden Londons ließe sich ableiten, dass deren soziale Beziehungen nicht mehr nur vor Ort, sondern in noch höherem Ausmaß in transnationalen oder virtuellen Räumen statt finden. Im Buch stellt Albrow einige dieser Sozialbiographien vor, ob sie tatsächlich die von ihm gezogenen Schlussfolgerungen erlauben, mag dahin gestellt bleiben. »Sie alle könnten« – fasst Albrow jedenfalls zusammen – »in einer Straße im London der neunziger Jahre leben«. <sup>8</sup> So weit die Theorie.

Es dürfte deutlich werden, dass Hackers Roman sich in gewisser Hinsicht dialogisch zu Albrows Globalisierungstheorie verhält. Bevor diese Beziehung näher beleuchtet wird, sind einige Anmerkungen zum allgemeinen Verhältnis zwischen Literatur bzw. Literaturwissenschaft und Soziologie, zwischen fiktionalen und faktualen Realitätsentwürfen, angebracht. *Die Habenichtse* gehören zu jenen Romanen, die im Globalisierungskontext das Genre des engagierten Gesellschaftsromans wieder beleben, was zum einen eventuell eine Neupositionierung der Literatur in der Medienkonkurrenz nach sich ziehen könnte, zum anderen auf Defizite in der soziologischen Theoriebildung hindeutet, was sich wiederum gut am Beispiel vom Albrows Bestimmung der »socio-scapes« demonstrieren lässt. Über diese heißt es – an dieser Stelle im Deutschen nicht mit »soziale Sphären«, sondern mit »soziale Landschaften« wiedergegeben:

Wie bei einer natürlichen Landschaft gehören die Teile zusammen, werden je nach Standpunkt und Interesse anders wahrgenommen und ermöglichen auch eine ästhetische Betrachtung, während sich der Zusammenhang dem Blick des Betrachters entzieht. Genau wie gewisse Kompositionsregeln den Abstand und die Zusammengehörigkeit der Elemente einer Landschaft festlegen, wird in sozialen Landschaften das Tun und Lassen der Bewohner von Regeln des Alltagslebens bestimmt [...].<sup>9</sup>

Als solche könnte diese Passage ohne weiteres Schillers ästhetischen Schriften entnommen sein. Dass der Soziologe in Anbetracht seines komplexen Gegenstandes dem Modus des interesselosen Wohlgefallens verfällt, verweist auf grundsätzliche Darstellungsprobleme, die in den rezenten Beiträgen zur Globalisierung auffallend häufig anzutreffen sind. Die Soziologie kann zwar die gesellschaftliche Neuformierung des Räumlichen beobachten, ihr sind aber die Kategorien fraglich geworden, mit denen bis dahin der Zusammenhang von Gesellschaft und Raum beschrieben worden ist. Deshalb bedient sie sich zur Fixierung der ungreifbar gewordenen Wirklichkeit der Gesellschaft literarischer Anschauungsformen, Metaphern und Bildern mit deren Hilfe soziale Ordnung produziert und zur Darstellung gebracht wird. Zwischen Albrows Beobachtungen in London und dem Entwurf der »socio-scapes« klafft demnach eine Lücke, die sich auch dadurch nicht schließen lässt, dass man – um noch einmal Schiller zu bemühen – »von Individuum zu Individuum herumfrag[t], um die Totalität der Gattung zusammen zu lesen«. <sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Albrow: Abschied (s. Anm. 4), S. 246

<sup>9</sup> Albrow: Abschied (s. Anm. 4), S. 246.

Aus diesem Dilemma der Soziologie erwächst der Literatur und Literaturwissenschaft ein Arbeitsfeld, eine Metaphorologie der Gesellschaft<sup>11</sup> ist ihre Domäne. Eine systematische Ermittlung des Sets an Kollektivsymbolen, zu denen eben auch die ›Sphären‹ und ›Landschaften‹ gehören, könnte z.B. zeigen, in welchem Ausmaß das Dispositiv ›Globalisierung‹ in seinem Innersten von elementaren literarische Diskursparzellen zehrt, die kanalisierend wirken, Zugänge, Ausgänge und Sprecherpositionen regeln. Inwieweit die Soziologie der Globalisierung überhaupt noch spezialdiskursive oder nicht eher interdiskursive Funktion hat, bliebe ebenfalls zu erörtern.<sup>12</sup> Ergiebige Quellenmaterial dürfte hier vermutlich die bei Suhrkamp von Ulrich Beck herausgegebene »Edition Zweite Moderne« liefern, in der ja auch Albrows Buch erschienen ist.

Eine Betrachtung der Globalisierungssoziologie auf der Ebene der Interdiskurse hätte jedenfalls den Vorteil, dass die elaborierte Kunstliteratur, sofern sie ›Globalisierung‹ thematisiert, dann gleichwertig über den komplexen Gegenstand verhandelt. Die Frage der Literaturwissenschaft wäre dann die nach den mit soziologischen Methoden nicht erfassbaren und in den Theorien nicht berücksichtigten diskursiven Verknüpfungen und Diskontinuitäten, die den Mehrwert des Ästhetischen und das Potential der Literatur als eine »ausgezeichnete Form der Selbstbeobachtung von Gesellschaften« ausmachen.<sup>13</sup>

## II. ›9/11‹ als »Weltereignis«

Für Jakob, neben Isabelle die zentrale Figur in Hackers Roman, ist der 11. September 2001 ein Schicksalstag. Wegen eines Treffens mit ihr, der kurz zuvor in einer Berliner Bar wieder gefundenen Freiburger Studienbekanntschaft, verlegt der gerade in eine renommierte internationale Kanzlei eingetretene Rechtsanwalt einen Termin am 11.9. im World Trade Center und kann, zurück in Berlin, die Katastrophe am Bildschirm verfolgen. »Isabelle, dachte er, hatte ihn gerettet.«<sup>14</sup> Für Sie, die Grafikerin,

10 Friedrich Schiller: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. Sechster Brief, in: Benno v. Wiese (Hg.): Schillers Werke. Nationalausgabe, 20. Bd. Weimar 1962, S. 322.

11 Vgl. dazu Susanne Lüdemann: Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären. München 2004.

12 Anders Horst Steinmetz: Literatur(geschichte) und Globalisierung, in: Manfred Schmelting u. a. (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg 2000, S. 194: Die Literaturwissenschaft sollte »sich nicht scheuen, bei den Soziologen zu Rate zu gehen«, soll heißen: ihr spezialdiskursive Wissen erweitern. Zur diskursanalytischen Terminologie von ›Kollektivsymbolik‹, ›Interdiskurs‹, ›Spezialdiskurs‹ s. Jürgen Link: Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum ›Dreieck‹ Foucault – Bourdieu – Luhmann, in: Clemens Kammler u. Rolf Parr (Hg.): Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme. Heidelberg 2007, S. 219–238.

13 Hartmut Böhme: Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. XLII, 1998, S. 482.

war die Beziehung zu Jakob seinerzeit jedoch nicht mehr als eine flüchtige Affäre, die Wiederbegegnung ein Zufall: »Er war dem Tod entgangen. Sie hätte von seinem Tod nie erfahren, hätte sich nicht mehr an ihn, verschwunden in der Gleichgültigkeit ihres Vergessens und der seines Todes, erinnert.« (37) Dem entsprechend reagieren die beiden Hauptfiguren auch auf die gedrückte Atmosphäre nach den Anschlägen. Während den im Gefühl seiner Besonderheit befangenen Jakob »die ernstesten Gesichter der wenigen Passanten ärgerten [...], es war ihnen nichts zugestoßen, es war nicht ausgemacht, dass ihnen etwas zustoßen würde« (15), geht Isabell am Tag danach shoppen, und zieht sich den Unmut des weltgesellschaftlich betroffenen Verkaufspersonals zu (vgl. 13).

Indem Jakob das weit entfernte und für die Opfer durchaus tragische Ereignis als persönliches Schicksal auffasst, Isabell es andererseits für sich mit dem Zufälligen in Verbindung bringt, folgen beide ihren jeweiligen Praktiken im Umgang mit jenen generations- und milieutypischen Kontingenzerfahrungen, die auch zuvor schon ihre biographischen Stationen geprägt hatten. Auf den Ausbruch aus der Enge der süddeutschen Provinz folgt eine Phase der Beziehungswahl während des Studiums in Freiburg und schließlich der Eintritt in die ausgewählten Szenerien der Metropole Berlins, mit denen sich auch die Semantik des Lebensraumes von Ortsgebundenheit auf Ortsbezogenheit verschiebt. »Warum soll man nicht an zwei Orten leben? Wozu diese angeblichen Entscheidungen?« (190) fragt eine der interessanten Nebenfiguren im Roman, Andras, ein junger, in Berlin lebender ungarischer Jude, dem bezeichnenderweise der Weg zurück in die Heimat verschlossen bleibt, wohingegen Jakob und Isabelle gleichsam nach vorne gerichtet, sich diese Option – ganz im Sinne von Albrows »sociospheres« – nach dem Umzug nach London offen halten.

Es gehört zu den Kunstgriffen des Romans, das längst zur Chiffre der Globalisierung avancierte »Weltereignis« – so Rudolf Stichweh<sup>15</sup> – als unerhörte Begebenheit nicht nur zum Movers der Handlung, sondern gleichzeitig auch auf subtile Weise die Auswirkungen der mit dem 11.9. verbundenen politisch-publizistischen Strategien auf die Befindlichkeit der Subjekte beleuchtet zu haben.

Der Anfangssatz des Romans »Alles wird anders« und Jakobs resignierende Beschreibung »Es wird anders jetzt, sagte er leise« (308) im Schlussabsatz korrespondiert mit dem mehrfachen Hinweis inmitten des Romans auf »diesen Spruch von Bush, nichts ist wie es war« (93, 194). Bekanntlich hatte die Äußerung von George Bush unmittelbar auf die Anschläge eine ebenso rasche mediale Verbreitung gefunden wie diese selbst, so dass schon am 12.9.2001 die BILD-Zeitung ebenso wie die FAZ auf ihren Titelseiten mit der Botschaft »Es wird nichts mehr so sein, wie es war« aufwachten und die Ankündigung der Zäsur in die Kommunikationskanäle und psychischen Systeme einspeisen konnten.<sup>16</sup> Nur vor dem Hintergrund dieser konzentrierten medialen Offensive mit einer leicht aufs Alltägliche applizierbaren Phrase

14 Katharina Hacker: *Die Habenichtse. Roman.* Frankfurt a.M. 2006, S. 22. Die Nachweise erfolgen im Folgenden direkt nach den Zitaten im Fließtext.

15 Rudolf Stichweh: *Der 11. September 2001 und seine Folgen für die Entwicklung der Weltgesellschaft*, in: Gerhard Kümmel u. Sabine Collmer (Hg.): *Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung.* Baden-Baden 2003, S. 11.

konnte der 11.9. zumindest in den westlichen Kulturen als Symbol radikaler »Denormalisierung«<sup>17</sup> verstanden werden. Was politisch als Probe auf den Ausnahmezustand gedacht war, musste komplementär dazu den Subjekten als fundamentale Störung des Normalitätsgefühls erscheinen. Normalismustheoretisch formuliert, ist es der flexible Normalismus mit seinen »weichen« Grenzen, insbesondere seinen breiten Toleranzzonen, der seit diesem Datum zur Disposition steht.<sup>18</sup> Auf diese Zusammenhänge verweist in den *Habenichtsen* zunächst das Leitmotiv beständig wachsender Bedrohung und Überwachung: Nachrichten über Guantanamo-Bay, Afghanistan und den beginnenden Irak-Krieg (84, 93) führen zur Katastrophenvisionen in der U-Bahn (119, 127, 154), Polizeisirenen, Hubschraubergeräusche und Isabelles verpatzte Landung in London erinnern daran, dass »die Sicherheitslage prekär« (110) war. Die aufkommende Hysterie verdichtet sich für die Romanfiguren in scheinbar unheimlichen Begegnungen (z.B. 67, 107), ein Überfall auf offener Straße (204), ein apokalyptischer Prediger, der zur Umkehr mahnt (211). All dies schien Isabelles Einschätzung zu bestätigen, »der Willkür unberechenbarer Wärter ausgeliefert« (67) zu sein, will heißen: von einer anonymen, autoritären und gewaltbereiten Macht zunehmend von außen gelenkt zu werden.

Auch wenn sie diese Umpolung der Normalitätsstrategien im Raum des Öffentlichen als negativ erfahren, wissen Isabelle und Jakob die Denormalisierungsphase dennoch für sich zu nutzen: Da Jakobs Kollege Robert bei den Anschlägen ums Leben kommt, fällt ihm, wiederum gleichsam schicksalhaft, der begehrte Posten in der Kanzlei Benthams in London zu. Eine Karriere, ganz im Sinne der Definition Luhmanns als »Ereignisse die weitere Ereignisse ermöglichen«,<sup>19</sup> deren fader Beigeschmack auch bald vergessen wird. Und Isabell heiratet zur Verwunderung des Berliner Kreises die Zufallsbegegnung Jakob nicht aus Zuneigung, sondern es geht ihr mit dem gemeinsamen Wechsel nach London ganz offensichtlich um den abrupten Bruch mit ihrer bis dahin von Desorientierung und Instabilitäten geprägten Existenz. Die Folge ist, dass beide in London eine regelrechte »Fassaden-Normalität« leben, sie zu Hause im Reihenhause, für die Agentur in Berlin arbeitend, er bis spätabends im Büro. Ein deutliches Indiz, dass dieser Positionswechsel von der einen zur anderen Normalitätsordnung, quasi als unwillkürliche Anpassung an die neuen Gegebenheiten seit dem 11. September, nicht so einfach funktioniert, lässt sich an einem anderen Leitmotiv des Romans ablesen, und zwar dem der uneindeutigen sexuellen

16 Die Angaben zu den Presseartikeln nach Matthias N. Lorenz: Nach den Bildern – 9/11 als »Kultur-Schock«. Vorwort, in: ders. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg 2004, S. 7.

17 Vgl. Jürgen Link: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 3. ergänzte u. neu gestaltete Aufl., Göttingen 2006, sowie den Themenschwerpunkt: Denormalisierung, in: kultuRRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskursanalyse, Nr. 55/56, 2008/2009.

18 Zu den normalistischen Strategien »Protonormalismus vs. flexibler Normalismus« s. Link: Versuch (s. Anm. 17), S. 50–59.

19 Niklas Luhmann, Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität, in: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M., S. 196.

Orientierung der Protagonisten. Jakob wird sich seiner seit der Studienzeit latenten Homosexualität erst im Umgang mit dem vornehmen Exzentriker Bentham allmählich bewusst, Isabell, eine »gealterte Vierzehnjährige« (15), eine Kindsfrau, kompensiert ihre nicht ausgelebten lesbischen Neigungen, indem sie sich in London mit dem attraktiven Kleinkriminellen Jim heimlich auf eine demütigende sexuelle Beziehung einlässt. Deutliche Risse erhält die Fassade als beide gemeinsam mit einem Arbeitskollegen Jakobs ins Bett steigen.

Der 11.9. erscheint in Hackers Roman als eine Symbol drohender, schleichender Denormalisierung, das von einem »Narrativ des Entsetzens« ihren Ausgang nimmt, wie Matthias Lorenz es im Titel seines Sammelbandes zur ästhetischen und intellektuellen Deutung dieses Datums formuliert. Fraglich ist allerdings, ob man, wie Lorenz es vorschlägt, das Datum in einer Reihe mit dem Ersten Weltkrieg und Auschwitz stellen kann, denn das dem Narrativ zugrunde liegende Ereignis ist doch sehr davon unterschieden.<sup>20</sup> Dazu einige knappe Hinweise:

Aus globalisierungstheoretischer Perspektive müsste der 11.9. geradewegs als eine Erfahrungsbestätigung der bekannten Definition von Anthony Giddens aufgefasst werden, wonach es sich um eine »Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen« durch eine Raum-Zeit-Kompression handelt.<sup>21</sup> In Giddens Definition ist die mediale Dimension der Globalisierung allerdings nur formal berücksichtigt. Die ausnahmslos Alle, nicht nur die westliche Kultur betreffende Zäsur des 11.9. ist indes nicht von moralischer Art, sondern basiert auf der Irritation eingespielter globaler ästhetischer Rezeptionsmuster. Diese werden, wie Urs Stäheli ausgeführt hat, vor allem am »neuartigen Phänomen des Inszenesetzens von Spezialeffekten« in Filmen erkennbar.<sup>22</sup> Stark verkürzt läuft die Argumentation darauf hinaus, dass die immer aufwendigeren technischen Effekte längst nicht mehr nur als »Ornament einer ursprünglicheren narrativen Struktur verstanden werden dürfen. Sie neutralisieren mittlerweile das Narrativ und formieren eine populäre »Ästhetik des Globalen«, indem sie die Leistungsfähigkeit des Mediums zur Herstellung von Kontingenz unter Beweis stellen und damit »globale Zitierbarkeit«<sup>23</sup> erlangen. Diese populäre »Ästhetik des Globalen« erfordert nun eine Rezeptionshaltung, die in der Tradition der ästhetischen Struktur des »angenehmen Schreckens« steht, d.h., die Faszination an dem hergestellten Effekt geht immer einher mit einer eher verständigen Bewunderung für die technischen Brillanz der Herstellung eben dieser Effekte.

Vor diesem Hintergrund geht der »Schock« des »11. September« zunächst von einer Verstörung eingeschliffener Rezeptionsgewohnheiten dieser »special effects« aus,

20 Vgl. Lorenz: Nach den Bildern (s. Anm. 16), S. 7.

21 Giddens definiert Globalisierung als eine »Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen durch die entfernte Orte in solcher Weise miteinander verbunden werden, dass Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten anderen Ort abspielen, und umgekehrt«. Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M. 1996, S. 85.

22 Urs Stäheli: Spezialeffekte als Ästhetik des Globalen, in: Georg Schwing u. Carsten Zelle (Hg.): Ästhetische Positionen nach Adorno. München 2002, S. 211.

23 Stäheli: Spezialeffekte (s. Anm. 22), S. 210.



die bis dato nicht an die jeweils eigene Kultur zurückgebunden werden mussten. Es ist dieser »Einbruch des Realen«, der die Hysterie nach den Anschlägen schürt. In Hackers Roman wird der Einsturz der Türme aus mehreren Perspektiven geschildert. Jim sieht auf dem Bildschirm, wie »der zweite der Türme in sich zusammensackte, zeitlu-penlangsam, oder wie war das? Ein Trick?« (23).

### III. Raununordnungen

»Fast überall«, notiert (der frühe) Luhmann,

kann man Kontakte, wenn sie nicht ihrer Natur nach riskant sind, unter einer Art »Normalitätshypothese« einleiten – das heißt, unter der Voraussetzung, dass es nur um spezifische Intentionen geht und nichts weiter los ist. Jedes Land hat seine Dazulernquote [...]. Aber man gerät nicht in seltsame, völlig unverständliche Situationen, in denen es unmöglich wird abzuschätzen, was andere von einem erwarten.<sup>24</sup>

Die Suspension von Fremdheit durch zunehmende Anschließbarkeit der Kommunikation belegt nach Luhmann die empirische Realität einer Weltgesellschaft, auf deren Basis Appadurai und Albrow auch ihre »scapes« entwerfen konnten. Als einer der Akteure der daraus hervorgegangenen globalen »Netzwerkgesellschaft«<sup>25</sup>, der alles vertraut scheint, kommt Jakob nach London, wodurch die zunächst noch multiperspektivisch isoliert laufenden Handlungsstränge und das heterogene Romanpersonal allmählich eng geführt und sortiert werden: Jakob und Isabelle treten nicht nur in die ebenso verschrobene wie gediegene »upperclass«-Atmosphäre der Kanzlei Benthams ein, sondern müssen sich »irgendwie« auch zu den Zumutungen einer »underclass« verhalten, zu dem verwahten Kind Sara, ihrem herumstreunenden Bruder Dave sowie dem Dealer Jim. Dieses Pendeln zwischen unterschiedlichen sozialen Räumen kommt im Roman durch Jakobs in mehrfacher Hinsicht aufschlussreiche Wahl des Wohnsitzes zustande. Sein Kollege Alistair stellt ihm direkt nach der Ankunft zwei Möglichkeiten vor:

In Primrose Hill gibt es eine Wohnung, die sehr anständig ist, vier Zimmer, feine Gegend und so weiter. Und dann gibt es ein viktorianisches Reihenhaus in Kentish Town. Eigentlich nicht die richtige Adresse für jemanden, der bei Bentham arbeitet, aber ihm ist es egal. (86)

Die literarische Geographie ist Ausdruck der sozialen Verortung. Auf Alistairs ergänzenden Hinweis: »Primrose Hill ist posh. Seid ihr posh?« reagiert Jakob erschrocken, weil er sich angesichts des Sprungs aus der noch überschaubaren Berliner Szenerie in das Nobelviertel einer »global city« »provinziell fühlte oder wie ein Kind, das in die

24 Niklas Luhmann: Die Weltgesellschaft, in: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen 1975, S. 54.

25 Zur Kritik an dieser »Selbstbeschreibungsförmel« der Gesellschaft s. Niels Werber: Die Geosemantik der Netzwerkgesellschaft, in: Jörg Döring u. Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008, S. 165–183.

Welt reist«. (87) Die Passage vermag zu verdeutlichen, dass die gebotenen Handlungsoptionen am inkorporierten Habitus ihre Grenzen haben, begreift man diesen als ein Ensemble von Denk- und Wahrnehmungsmustern, das als Produkt vergangener Erfahrung zugleich als Raster zukünftiger Erfahrungen fungiert. Denn der Roman macht von Beginn an deutlich, dass die einzige Konstante in Jakobs Leben seine Unbehaustheit ist. Charakteristisch für ihn ist das Kaufen und Verschenken von Möbeln (21), das in Verbindung steht mit einer desolaten Kindheit, gekennzeichnet durch den frühen Tod der Mutter, einer »Kleinbürgerin aus Pommern« und den wechselnden Partnerinnen des Vaters, eines gescheiterten Unternehmers, in einem Haus, »dass sie bewohnten wie Durchreisende« (15f.). Jakobs postmaterialer und provisorischer Lebensstil, verstanden als habitueller Reflex auf die Abgründe der bundesrepublikanischen Wohlstandsgesellschaft, passt nicht zum betuchten Ambiente von Primrose Hill.

Sein Verzicht auf den in Aussicht gestellten Distinktionsgewinn der »richtigen Adresse« ist aber nicht nur dem ihm eigenen Sinn für die soziale Grenze »nach oben« geschuldet, der ihn doch »nach unten« bei der Ad-hoc Entscheidung für das »viktorianisches Reihenhaus« schnell wieder verlässt, und auch nicht nur dem Umstand, dass der ihm bis dahin unbekannte Bentham anscheinend keinen Wert darauf legt, und dadurch nur seine Außergewöhnlichkeit bestätigt, sondern weist möglich auf einen darüber hinaus reichenden Befund: Im globalen Zeitalter ist »die Zugehörigkeit von Individuen zu einer sozialen Gruppe immer weniger von einem bestimmten Territorium abhängig«. <sup>26</sup> Aus diesem Grund kann die Vorstellung von einer engen Beziehung zwischen dem sozialen Raum mit seinen für die Akteure wichtigen Positions- oder Rangprofilen einerseits und dem, was Bourdieu den gesellschaftlich »angeeigneten physischen Raum« nennt, mit seinen besonders für den sozialen Raum wichtigen »Ortseffekten« andererseits, nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden. <sup>27</sup>

Fast scheint es so, als erprobe der Roman im literarischen Modell die Reichweite soziologische Entwürfe. Die Lady Margret Road in Kensington, in der sich die Wege von Jakob und Isabelle und Sara und Jim kreuzen, gehört zu den Orten des Globalen, insofern hier eine mobile Elite auf diejenigen trifft, die aus Mangel an ökonomischen und kulturellem Kapital mehr oder weniger an einen Ort gekettet bleiben. Diese Konfrontation ist bei Bourdieu offensichtlich nicht vorgesehen. Wie an Jakob deutlich wird, lässt die Wahl des Wohnortes keine Rückschlüsse mehr auf der Stellung der Akteure im sozialen Raum zu. Und auch für Jim, sowie für Sara mit ihren Eltern ist die Lady Margret Road nicht mehr der ihnen theoretisch zugestandene bewohnte Raum: Jim, der sich wie einst Oliver Twist als Mitglied einer Diebesbande durchschlägt und ansonsten seine Marginalisierung durch körperliche Attraktivität auszugleichen weiß, kann dort vorübergehend in einer Wohnung unterkommen. Saras Eltern, die meist nur schemenhaft, als bedrohliche Stimmenkulisse durch den WahrnehmungsfILTER des misshandelten und physisch degenerierten Kindes erscheinen,

<sup>26</sup> Noller: Globalisierung (s. Anm. 3), S. 21.

<sup>27</sup> Vgl. Pierre Bourdieu: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin Wentz (Hg.): Stadt-Räume. Frankfurt a.M., New York, 1991, S. 25–34. Zur Kritik an Bourdies Konzept aus der Perspektive einer Raumsoziologie s. Schroer: Räume (s. Anm. 7), S. 82–106.

haben auf der Flucht vor der Kontrolle durch die Behörden das Reihenhaus einer verstorbenen Verwandten direkt neben dem von Jakob und Isabelle bezogen. Die Lady Margret Road ist gleich weit von den Orten mit sich verstärkenden »Klub-Effekten«, wie Primrose Hill, entfernt, wie auch von Orten mit sich verstärkenden »Ghetto-Effekten«.<sup>28</sup> Beiden eindeutig zuweisbaren »Ortseffekten« gilt Bourdieus besonderes Interesse, aber offensichtlich nicht den schwer konnotierbaren Zwischenräumen. In dieser Hinsicht gleicht die Lady Margret Road durchaus jener prototypischen Londoner Straße, in der sich Martin Albrow zufolge eine globale soziale Landschaft entfalten kann.

Allerdings wird Bourdieus Ansatz in einem zentralen Punkt wieder in Kraft gesetzt: Geht es Bourdieu im Kern um eine Analyse sozialer Ungleichheitsverhältnisse, so weist die fiktionale Realität des Romans auf den blinden Fleck in den Soziologien der Globalisierung von Beck oder Albrow hin, die diese Ungleichheitsverhältnisse empirisch zwar konstatieren, aber kaum konzeptionalisieren.

In den *Habenichtsen* lebt eine globale Elite mit den Ausgeschlossenen Wand an Wand. Gemeinsam ist ihnen ihre Unbehaustheit, die sie jedoch höchst unterschiedlich erfahren: Während die einen durch Mobilität voll an den gesellschaftlichen Funktionssystemen partizipieren – dies unterstreicht Jakobs Beruf des Rechtsanwalts – haben die anderen eine derartige Karriere des sozialen Abstiegs hinter sich, dass sie sich durch Mobilität dem Zugriff der Systeme entziehen, die sie nur noch als Bedrohung erfahren. Der Roman veranschaulicht überdies präzise den Prozess von Exklusion als ein Verschweigen und als Verweigerung von Kommunikation über Phänomene, die nirgendwo zugeordnet werden können, nirgends anschließbar erscheinen, sondern eine gerade neu stabilisierte Normalität stören. Isabelle und Jakob registrieren die ungewöhnlichen Vorgänge und das auf Gewaltausübung hindeutende Verhalten ihrer Nachbarn jeweils für sich sehr genau. Erzähltechnisch wird dies im Roman über eine variable interne Fokalisierung vermittelt. Das Unvermögen des Paares zur Verständigung über ihre Wahrnehmungen beschreibt der Roman dann als Teil ihres schleichenden Entfremdungsprozesses (vgl. 172) und damit auch als Kritik an den kalten Mechanismen sozialer Inklusion und Exklusion. Als Isabelle die gesamte Familie zum ersten Mal vom Fenster aus beobachten kann, fühlt sie sich an einer »Szene aus einem Ken-Loach-Film« (199) erinnert und eskamotiert mögliche Empathie schnell durch eine Distanz schaffende Medienprojektion, eine Praxis, die sie, aber auch Jakob, anlässlich des vorherrschenden Betroffenheitszwangs auf die Ereignisse des 11. September bereits eingeübt hatten.

Entgegen der von Albrow empfohlenen Regel der »höfliche Nichtbeachtung« als Grundlage der »sozialen Landschaften« lotet der Roman also die Übergänge dieser globalen Verhaltenslehre in Gleichgültigkeit und Verantwortungslosigkeit aus, ohne damit sogleich ein Engagement einzufordern. Isabelles direkte Konfrontation mit dem hilfsbedürftigen Kind, die auf der Handlungsebene des Romans den eigentlichen dramatischen Höhepunkt darstellt, offenbart nur ihre eigene Hilflosigkeit.

---

28 Zu dieser Gegenüberstellung Bourdieu: Raum (s. Anm. 27), S. 30f.

Es geht in den *Habenichtsen* nicht darum, dass sich vor dem Hintergrund der großen Katastrophe die kleinen Beziehungsdramen abspielen. Vielmehr weist der Roman umgekehrt darauf hin, dass angesichts des Spektakulären des ›11. September‹ die vielen unspektakulären Katastrophen aus dem Blickfeld geraten, die im Zuge der Globalisierung möglich geworden sind, wenn man unter Globalisierung die Entkopplung von Gesellschaft und Raum mitsamt ihren Folgen für die Disposition von Wahrnehmungen, Erfahrungswissen oder Handlungsbereitschaft der Subjekte versteht.

Die beiden auf die problematische Gegenwart gerichteten Erzählstränge werden im Roman durch einen Diskurs ergänzt, der Globalisierung an Vergangenheit rückbindet, und auf den hier abschließend kurz eingegangen werden soll. Als Rechtsanwalt ist Jakob Spezialist für die aus der Wiedervereinigung entstandenen Restitutionsansprüche und offenen Vermögensfragen, die in der Kanzlei Benthams auf internationaler Ebene und mit jüdischen Klienten verhandelt werden. Jakob beschäftigt sich »gerne mit Grundstücken und Häusern« (19), und er tut dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer dunklen Episode der eigenen Familiengeschichte während der Nazizeit (vgl. 18). In seinem Beruf ist er der Überzeugung, »wenigstens Dinge sollten an ihren Ort zurückkehren [...], Häuser zu ihren Besitzern, Grundstücke zu ihren Eignern«. (115) Der Eifer, mit dem er die Umsetzung der Rechtsordnung vorantreibt, steht im deutlichen Kontrast zu seiner eigenen Lebensform. Erst in den Gesprächen mit dem emigrierten Juden Bentham, die an heterotopischen Orten in den Londoner Parks stattfinden, gewinnt er die Einsicht, dass der Besitz nicht die Erinnerungen, das Materielle nicht den Verlust an Lebenszeit zu ersetzen vermag. (187) Mit juristischen Mitteln ist diese Vergangenheit nicht zu bewältigen.

Dass dieser Diskurs quer zum eigentlichen Romangeschehen steht, mag auf den durch Generationswechsel und Globalisierung sich verändernden Stellenwert des Holocaust hindeuten, der gleichwohl bruchstückhaft und unabgegolten erhalten bleibt. Folgerichtig ist es der auf Jakob so faszinierend wirkende Bentham, der am Ende des Romans mit dem Satz: »Man muss Erbarmen haben« (308) eine vage Perspektive über das eigentlich trostlose, offene Ende des Romans hinaus eröffnet. Es ist der verhaltene Appell an die Ethik des Mitleids als eine Art anthropologische Grundausstattung, die in der Zeit der überbordenden medialen Vergegenwärtigung des fernen Unglücks auch für die Einfühlung des nahen Unglücks neu erlernt werden müsste.<sup>29</sup> Allerdings verbleibt dieser Appell innerhalb der Diegese, dem Leser verweigert die Erzählung dieses Wirkungskalkül, das den Sprung von der Ethik in die Ästhetik des Mitleids bedeuten würde, aus guten Gründen.

Bentham ist übrigens eine aus zwei intertextuellen Bezügen montierte Figur. Zum einen kann man in ihm, der selbst als jüdisches Kind von Deutschland nach England verschickt wurde und sich dort etablieren konnte, womöglich einen Gegenentwurf zu Sebalds obsessiv an den Orten seiner Erinnerung haftenden »Austerlitz« erkennen. Zum anderen wird Bentham an einer Stelle explizit mit Fontanes »Stechlin« in Verbindung gebracht (187). Tatsächlich könnte man den alternden, sich offen zu seiner

29 Vgl. Henning Ritter: *Nahes und fernes Unglück. Versuch über das Mitleid*. München 2005, S. 7f.

Homosexualität bekennenden Bentham als einen Nachfolger des Dubslav v. Stechlin deuten, der wie dieser an einer Epochenschwelle mit gelassener Würde zwischen dem ›Alten‹ und dem ›Neuen‹ zu vermitteln weiß. Darüber hinaus macht der Hinweis auf den »Stechlin« doppelt Sinn, insofern in Fontanes Roman Regional- und Weltgeschehen zusammengezogen werden und der See als erster »Ort des Globalen« und somit als »Globalisierungssymbol«<sup>30</sup> den genauen Gegenpol zu London als ›global city‹ und dem World Trade Center markiert.

Diese Spanne auszumessen, wäre Aufgabe einer Literaturgeschichte der Globalisierung.

### Literatur

- Albrow, Martin: Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter. Frankfurt a.M. 1998, S. 242–248.
- Albrow, Martin: Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt, in: Ulrich Beck (Hg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt a.M. 1997, S. 288–314.
- Appadurai, Arjun: Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie, in: Ulrich Beck (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M. 1998, S. 11–40.
- Barner, Wilfried (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. Zweite, erweiterte Auflage. München 2006.
- Berking, Helmuth: »Global Flows and Local Cultures«. Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess, in: Berliner Journal für Soziologie, 8, 1998, 3, S. 381–392.
- Böhme, Hartmut: Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. XLII, 1998, S. 476–485.
- Bourdieu, Pierre: Physischer, sozialer und angelegener physischer Raum, in: Martin Wentz (Hg.), Stadt-Räume. Frankfurt a.M., New York 1991, S. 25–34.
- Denormalisierung [Themenschwerpunkt] in: kultuRRvolution. Zeitschrift für angewandte Diskursanalyse, Nr. 55/56, 2008/2009.
- Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M. 1996.
- Hacker, Katharina: Die Habenichtse. Roman. Frankfurt a.M. 2006.
- Kämmerlings, Richard: Am Tellerrand gescheitert. Warum die Gegenwartsliteratur die Gegenwart meidet, in: FAZ, 30.01.2008, Nr. 25, S. 35.

---

30 Vgl. dazu Patrick Ramponi: Orte des Globalen. Zur Poetik der Globalisierung in der Literatur des deutschsprachigen Realismus (Freytag, Raabe, Fontane), in: Ulrich Kittstein, Stefani Kugler (Hg.): Poetische Ordnungen. Zur Erzählprosa des deutschen Realismus. Würzburg 2007, S. 17–59; Rolf Parr: Kongobecken, Lombok und der Chinese im Hause Briest. Das ›Wissen um die Kolonien‹ und das ›Wissen aus den Kolonien‹ bei Theodor Fontane, in: Konrad Ehlich (Hg.): Fontane und die Fremde, Fontane und Europa. Würzburg 2002, S. 216; Hans-Georg Pott: Regionale Kulturen und Globalisierung, in: Antje Johanning, Dietmar Lieser (Hg.): StadtLandFluß. Urbanität und Regionalität in der Moderne. Neuss 2002, S. 21–38.

- Link, Jürgen: Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum ›Dreieck‹ Foucault – Bourdieu – Luhmann, in: Clemens Kammler u. Rolf Parr (Hg.): Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme. Heidelberg 2007, S. 219–238.
- Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 3. ergänzte u. neu gestaltete Aufl., Göttingen 2006.
- Lorenz Matthias N.: Nach den Bildern – 9/11 als »Kultur-Schock«. Vorwort, in: ders. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg 2004, S. 7–16.
- Lüdemann, Susanne: Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären. München 2004.
- Luhmann, Niklas: Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität, in: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M., S. 191–200.
- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1997.
- Luhmann, Niklas: Die Weltgesellschaft, in: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen 1975, S. 51–72.
- Noller, Peter: Globalisierung, Raum und Gesellschaft. Elemente einer modernen Soziologie des Raumes, in: Berliner Journal für Soziologie, 10, 2001, 1, S. 21–48.
- Parr, Rolf: Kongobecken, Lombok und der Chinese im Hause Briest. Das ›Wissen um die Kolonien‹ und das ›Wissen aus den Kolonien‹ bei Theodor Fontane, in: Konrad Ehlich (Hg.): Fontane und die Fremde, Fontane und Europa. Würzburg 2002, S. 212–228.
- Pott, Hans-Georg: Regionale Kulturen und Globalisierung, in: Antje Johanning u. Dietmar Lieser (Hg.): StadtLandFluß. Urbanität und Regionalität in der Moderne. Neuss 2002, S. 21–38.
- Ramponi, Patrick: Orte des Globalen. Zur Poetik der Globalisierung in der Literatur des deutschsprachigen Realismus (Freytag, Raabe, Fontane), in: Ulrich Kittstein u. Stefani Kugler (Hg.): Poetische Ordnungen. Zur Erzählprosa des deutschen Realismus. Würzburg 2007, S. 17–59.
- Ritter, Henning: Nahes und fernes Unglück. Versuch über das Mitleid. München 2005.
- Schiller, Friedrich: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, in: Benno v. Wiese (Hg.): Schillers Werke. Nationalausgabe, 20. Bd. Weimar 1962, S. 309–412.
- Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a.M. 2006.
- Stäheli, Urs: Spezialeffekte als Ästhetik des Globalen, in: Georg Schwing u. Carsten Zelle (Hg.): Ästhetische Positionen nach Adorno. München 2002, S. 191–214.
- Steinmetz, Horst: Literatur(geschichte) und Globalisierung, in: Manfred Schmeling, Monika Schmitz-Emans u. Kerst Waltra (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg 2000, S. 189–201.
- Stichweh, Rudolf: Der 11. September 2001 und seine Folgen für die Entwicklung der Weltgesellschaft, in: Gerhard Kümmel u. Sabine Collmer (Hg.): Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung. Baden-Baden 2003, S. 7–16.
- Werber, Niels: Die Geo-Semantik der Netzwerkgesellschaft, in: Jörg Döring u. Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008, S. 165–183.